

r. Gero Jenner
1 Berlin 41
Handjerystr. 72

Sehr geehrter Herr Prof. Helbig,

für die Übersendung einiger Separata möchte ich mich herzlich bedanken. Zum Nachdenken angeregt hat mich besonders Ihr Aufsatz zur Textlinguistik, vielleicht interessiert es Sie, wie ich diesen Ansatz beurteile. Ohne Ihren Aufsatz, der die einzelnen Positionen mit größter Schärfe und Klarheit voneinander abhebt, würde ich mir allerdings kaum ein Urteil zutrauen, denn die Textlinguistik lag bisher außerhalb meines Interesses.

Grundsätzlich entfällt für mich eine (nicht nur für die einzelne Sprache, sondern allgemeinsprachlich gültige) formale Definition des Textes (ebenso und aus denselben Gründen wie eine solche des Satzes und seiner Glieder), es stellt sich daher zunächst allein die Frage nach den semantischen Einheiten, welche einem Kontinuum von Äußerungen zugrundeliegen. Ich glaube, man wird dann zu dem Schluß gelangen müssen, daß es Einheiten verschiedenen Ranges gibt: einmal Konzepte (welche zwar ihrerseits durch Konzepte definiert, aber, da sie gestalthafte Einheiten sind, nicht aus ihnen zusammengesetzt werden können, z.B. Villa = (definitions-, aber nicht gestaltgleich mit) vornehmer Landhaus); dann jene Einheiten des nächsthöheren Ranges, welche ich Synthesen genannt habe (auch sie stellen eine Realität sui generis dar, denn sie lassen sich nicht durch beliebiges Zusammenfügen von Konzepten gewinnen, ebensowenig wie die letzteren aus den ersten abzuleiten sind); schließlich die Konjunktionen. Sie bestehen ihrerseits aus Synthesen. Erneut aber gilt das Verhältnis der Unableitbarkeit in beiden Richtungen.

Da Konjunktionen alle nur möglichen semantischen Verknüpfungen (wie sie die Struktur der Wirklichkeitsanalyse zuläßt) per definitionem umfassen, kann es von diesem Ansatz aus keine höheren semantischen Einheiten geben. — Verzeihen Sie diese Aufzählung der Begriffe des von mir verwendeten Ordnungsschemas. Ich glaube, daß es doch auch für die Betrachtung der folgenden Probleme von Nutzen sein kann.

Wird jetzt nach der semantischen Eigenart eines Textes gefragt, so ist dieser nichts anderes als ein Geflecht von Konjunktionen (man könnte auch sagen: eine einzige, komplexe Konjunktion). Im primitivsten Fall etwa hätte man es mit einer mehrfachen Temporalkonjunktion zu tun: Erst ging er...dann machte er...darauf.... usw.

Wenn man, wie dies ja auch die von ihnen zitierten Autoren wohl überwiegend tun, dem neuen Ausgangspunkt des Textes deswegen eine besondere Bedeutung zuerkennt, weil er die Chance bietet, zur Einsicht in neue Abhängigkeiten und korrelative Zusammenhänge zwischen verschiedenartigen sprachlichen Faktoren zu gelangen, so wird auch die Frage verständlich, welche sich aus meinem Ansatz ergibt. Ist es sinnvoll, eine komplexe Konjunktion,

wie sie der semantische Untergrund eines Textes bildet, zum Ausgangspunkt für die Frage nach der formalen Realisierung von Bedeutung zu machen? Mir scheint, daß hierauf zwei sowohl entgegengesetzte wie einander ergänzende Antworten möglich sind.

1) Für die Aufzählung der grundsätzlichen Möglichkeiten, welche in einer Sprache etwa für die formale Realisierung einer Temporalkonjunktion zur Verfügung stehen, reicht es völlig aus, von einer solchen Konjunktion in ihrer einfachsten Gestalt auszugehen. Der Text als Geflecht von Konjunktionen vermag nicht mehr als die Beispiele zu bieten, um die Frage nach den grundsätzlichen Möglichkeiten zu beantworten. Der Text als solcher ist daher für die Fragestellung nicht von Interesse.

2) Um über den jeweiligen Gebrauch der grundsätzlichen Möglichkeiten Aussagen treffen zu können, z.B. im Hinblick auf die formale Realisierung einer Temporalkonjunktion, tritt die Analyse des Textes in ihr Recht ein. Die Tatsache etwa, daß zeitliche Aufeinanderfolge bei ihrem ersten Auftreten durch 'dann' realisiert wurde, vermag sich auf die Folgerealisierungen auszuwirken (meist in Gestalt einer Vermeidung von Wiederholungen). Mit anderen Worten, die Wahl, welche unter den in einer Sprache grundsätzlich gegebenen Realisierungsmöglichkeiten getroffen wird, hängt wesentlich von der formalen Umgebung und damit vom Text ab. Sie läßt sich daher auch erst im Text erkennen und auf die ihr zugrundeliegenden Regelmäßigkeiten hin untersuchen.

Allerdings besteht zwischen 1 und 2 in Frage und Antwort doch wohl ein merklicher Unterschied. Die Erkenntnisse in 1 geben über das Sprachsystem Auskunft, während die in zwei gewonnenen in hohem Maße die Idiosynkrasien des Stils umfassen und daher tief in das Gebiet gruppenspezifischer oder gar persönlicher Verwendung von Sprache hineinreichen. Dies ist der Grund, warum ich mich in meiner Arbeit nur der ersten dieser beiden Problemstellungen zugewendet habe.

Sehr interessant und noch grundsätzlicher ist die Unterscheidung von lokutiven, illokutiven und perlokutiven Sprachakten. Nur meine ich, daß die Gefahr unzulässiger Reifikation sich hier sehr leicht bemerkbar machen könnte. Mir scheint nämlich, daß die beiden ersten gegen den letzten scharf abgegrenzt werden müssen: der perlokutive Sprechakt ist ein Vorgang der Realisierung von Bedeutungsinhalten -wenn nicht durch Lautform, so doch durch tätiges Handeln. Lokutiver und illokutiver Akt dagegen gehören der Ebene geistiger Inhalte an. Hier öffnet sich allerdings ein weites, noch kaum übersehbares Feld, auf das ich selbst mich jedoch nur mit größtem Zögern begeben würde. Wenn die wesentlichen Aussagen meiner Arbeit

zu Recht bestehen, so sind ja die meisten selbst jener Aussagen bisher unzureichend, welche das Verhältnis von Bedeutung und Form in der auf die lokutive Schicht beschränkten Gestalt der ersteren zum Gegenstand haben.

Dies sind einige wenige Überlegungen, die sich neben dem gedanklichen Reichtum Ihres Aufsatzes recht dürftig ausnehmen. Um so mehr würden mich kritische Bemerkungen zu meiner Arbeit von Ihrer Seite freuen.

Mit freundlichen Grüßen

A handwritten signature in dark ink, consisting of several fluid, connected strokes. The signature is positioned below the typed text 'Mit freundlichen Grüßen'.